

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement</p> <p>für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierwöchentlich 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechende Portofußschlag.</p> <p>Zuschriften und Geldsendungen franco.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10</p> <p>(zu ebener Erde)</p> <p>neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.</p>	<p>Inserate</p> <p>werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Ausland übernehme Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haalenstein & Bogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis.</p>
---	--	--

Nr. 62.

Dienstag, den 18. (6.) März 1884

V. Jahrgang.

Die Engländer im Sudan.

Bukarest, 17. März.

Der am 13. d. von den Engländern über die Truppen des Mahdi erfochtene Sieg hat zwar ein kleines Pflaster für die der Autorität Englands in jüngster Zeit geschlagenen Wunden abgegeben, reicht aber noch lange nicht aus, nur als Beginn einer Regelung der Sudanfrage aufgefaßt werden zu können. England ist eben nicht in der Lage, durch eine dauernde Okkupation Sudans den Mahdi in Schach zu halten, und wäre daher auch hier der Fall eines wirklich entscheidenden Sieges der englischen Truppen noch lange keine Garantie für die dauernde Wiederherstellung der Ruhe in den erst kürzlich der europäischen Zivilisation zugänglich gemachten Gebieten im Süden Egyptens geschaffen.

Doch abgesehen von „Wenn“ und „Aber“, zu welchem die Lage der Dinge im Sudan Veranlassung gibt, läßt namentlich die Rathlosigkeit Gordons die Schwierigkeiten der durch das Auftreten des Mahdi geschaffenen Situation erkennen. Vorgebildet hat derselbe 100.000 Pfund Sterling in Gold mit vollen Händen ausgestreut. Der Mahdi selbst blieb der Bestechung unnahbar und hat also die bei den Kolonialkriegen Englands vielfach bewährte Theorie Lügen gestraft, daß man mit Geld leichter und mißloser zum Ziele gelange, als durch die größten Opfer an Blut und Menschenleben. In dieser seiner fatalen Lage hat nun General Gordon einen neuen Weg zur Unschädlichmachung des Mahdi eingeschlagen, welcher zwar in der englischen Kolonialpolitik bereits mehrmals mit großem Glück betreten wurde, der aber im gegenwärtigen Falle kaum auf Erfolg rechnen kann. Gordon hofft nämlich den Mahdi durch Aufstellung eines Rivalen unschädlich zu machen, kann aber für die Uebernahme der Rolle eines dem Mahdi gegenüberzustellenden Prätendenten keine andere Persönlichkeit, als den gefürchteten Sklavensänger des Sudan ansündig machen, einen Mann, dessen Sohn Gordon vor Jahren aufknüpfen ließ, als er denselben an der Spitze einer von der Sklavensjagd heimkehrenden Expedition überraschte.

Zwar sind bis zur Stunde noch keine Nachrichten eingelaufen, ob der von Gordon als Rivale des Mahdi ausersehene Prätendent die ihm zugedachte Ehre eines Beherrschers des Sudan auch annehmen wird. Doch dürfte derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach keine besondere Neigung fühlen, seinen englischen Todfeinden von ehemals dadurch die Kastanien aus dem Feuer zu holen, daß er an ihrer Stelle die Bekämpfung des Mahdi über-

nimmt. Ja möglicherweise wird sogar das diesbezügliche Anerbieten Gordons ebenso wenig einer Beantwortung gewürdigt, wie die von Gordon proklamirte Ernennung des Mahdi zum Sultan von Kordofan. Aber selbst angenommen, daß Gordon bei seiner Suche nach einem Rivale für den Mahdi schließlich doch einen Erfolg erzielt, so kann doch die Londoner Regierung nie und nimmer zugeben, daß der Chef der Sklavensänger des Sudan gewissermaßen mit einem Mandate Englands zur Bekämpfung des Mahdi ausgestattet werde. Es hieße das selbst im günstigsten Falle den Teufel durch Belzebub austreiben, ganz abgesehen von der ziemlich nahe liegenden Möglichkeit, daß der Mahdi und sein von England aufgestellter Gegenprätendent nach dem Abzuge der englischen Truppen gemeinsame Sache gegen Egypten machen könnte.

Freilich wäre es für England am bequemsten, wenn man den durch das Erscheinen des Mahdi heraufbeschworenen Krieg im Sudan selbst lokalisierten könnte, und würde Mr. Gladstone trotz seiner gerühmten Humanität gewiß keine Einwendung dagegen erheben, wenn der Mahdi und sein Rivale im Kampfe um die Herrschaft verbluten würden. Aber andererseits wird das Londoner Cabinet sich schwerlich zur Billigung eines Experimentes herbeilassen, welches für den Fall des Mißlingens die bisher nur den Sudan bedrohende Gefahr auch auf Egypten ausdehnen würde.

Die Lasckerdebatte im deutschen Reichstage.

Am 13. März erschien Fürst Bismarck im deutschen Reichstage, ergriff vor dem Eingehen auf die Tagesordnung das Wort, und äußerte sich in folgender Weise über die Affaire Lascker: „Ich halte es für meine Pflicht, bei meinem ersten Erscheinen im Hause dem Reichstage die Gründe darzulegen, welche mich abgehalten haben, die Mittheilung, welche mir von dem amerikanischen Gesandten für den Reichstag überreicht wurde, nicht an ihre Adresse gehen zu lassen. Ich erfülle damit zugleich eine Pflicht, als Vertreter des auswärtigen Amtes, würde aber dennoch auf den Gegenstand nicht eingehen, wenn nicht die Art und Weise, wie die Sache hier vor einigen Tagen verhandelt worden, und die Ausföhrung des Abgeordneten Richter, ich hätte mich unbefugterweise in die Sache gemischt, mich dazu veranlaßt hätten. Denn es könnte danach erscheinen, als ob ich eine Amtshandlung vorgenommen hätte, die mir nicht zusteht. Das Verhalten der oppositionellen Presse hat eine Mißstimmung im Lande hervorgerufen, welche mich veranlaßt, das Wort zu er-

greifen. Ich habe in der Annahme der sogenannten Lascker-Resolution von Hause aus nichts Anderes gesehen als den Ausdruck des Wohlwollens des amerikanischen Repräsentantenhauses für Deutschland, und zwar eines von mir geförderten und gepflegten Wohlwollens. Ich würde diese Resolution ohne weiteres an den Reichstag befördern haben, ohne mich in ein Urtheil darüber einzulassen, daran hinderte mich indessen eine Wendung in der Resolution, die sich nicht auf einen allgemeinen Ausdruck von Theilnahme beschränkte, sondern die Ueberzeugung aussprach, daß die Thätigkeit des Verstorbenen eine für Deutschland außerordentlich fördernde gewesen sei. Diese Klausel war gerichtet gegen die Politik, welche ich bisher im Namen Sr. Majestät geführt habe, und welche Lascker seit Jahren bekämpft hat. Es fragt sich nun, hatte Lascker Recht? Dann hätte die Politik des Kaisers und die meinige Unrecht. Lascker war das Mitglied einer Fraktion, welche eine Oppositionspartei unter allen Umständen war. Es kam hinzu, daß die Parteigenossen des Verstorbenen Lascker's Verdienst in sehr maßloser Weise ausgenützt haben.“ (Rufe links: Pui.) Bismarck, welcher in Folge dieser Aulse nach der linken Seite des Hauses schreitet, ruft: „Das Pui ist eine Feindseligkeit gegen mich, für welche ich den Schutz des Präsidenten anrufen werde. Der anonyme Beschimpfer wird sich hoffentlich nennen. Das Pui hätten sie Denen zurufen sollen, welche am Grabe des Verstorbenen Politik getrieben haben. Mir als Reichskanzler konnte man doch nicht zumuthen, mich vor den Triumphwagen der Opposition zu spannen und Sr. Majestät diese Resolution vorzulegen, die eine Verurtheilung der kaiserlichen Politik enthält. Soll ich mich zum Briefträger meines Feindes machen? Sargent hätte mit den hiesigen Verhältnissen vertraut genug sein können, um zu warnen, mir die Rolle eines Briefträgers zumuthen. Uebrigens geht die Adresse nicht vom Kongresse aus, sondern nur von dem Repräsentantenhause. Das Urtheil der Resolution über Lascker ist falsch. Ich halte mich nach dreißigjähriger Thätigkeit für einen kompetenten Zeugen; eine Kränkung der amerikanischen Staaten war nicht meine Absicht. Die Entfremdung seit dem Jahre 1878 ist wesentlich das Werk Lascker's und seiner Freunde. Meine Wünsche für die guten Beziehungen mit Amerika, wie sie seit hundert Jahren bestehen, bleiben dieselben“, sagt der Redner. „Mein Verfahren war nur durch den Mißbrauch geboten, der mit dem Botum des Repräsentantenhauses getrieben wurde.“

Der Kanzler beruft sich alsdann auf die Thätigkeit Lascker's in Amerika durch Ausführung von amerikanischen Zeitungsberichten und führt weiter aus,

daß Lascker, so lange er der national-liberalen Fraktion angehörte, Alles gethan habe, um die Unterstützung der Regierung durch diese Fraktion abzuschwächen und zu verwaschern. Die national-liberale Partei, welcher Lascker anfangs angehörte, hat die Reichsregierung wesentlich unterstützt; Lascker aber hat es durch seinen Einfluß dahin gebracht, daß der rechte Flügel der National-Liberalen austrat und daß er nach Möglichkeit bemüht gewesen sei, die ganze Fraktion nach links hinüberzuziehen. Als dies nicht gelang, sei er zur Seccession übergegangen. „Ich habe“, so schließt der Kanzler, „wie Lebermann im Lande, das Recht, meine Meinung frei zu äußern.“

Nach diesen unerwarteten Angriffen auf Lascker hob Hänel hervor, daß Fürst Bismarck auch nicht ein Wort des Lobes für den verstorbenen Parlamentarier gehabt und so ein böses Todtengericht abgehalten habe.

Fürst Bismarck erwiderte, daß Lascker ihm stets feindlich gewesen; Sentimentalität könne er nicht. Er würde gern dem rein menschlichen Standpunkt Rechnung getragen haben, sei es aber seiner Ehre schuldig gewesen, die Adresse zurückzuführen.

Aus dem Parlament.

Bukarest, 17. März.

In der vorgestrigen Kammer Sitzung votirte das Haus die Vorlage, welche den Termin für die Ausführung des Gesetzes betreffend die neuen Maße und Gewichte bis zum 1. Juli 1884 verlängert und die Regierung ermächtigt, diesen Termin auf weitere sechs Monate zu verschieben, wenn es sich zeigen sollte, daß am erstgenannten Termin das nöthige Material an neuen Maßen und Gewichten nicht verfügbar ist. Die Kammer begann hierauf die Votirung von Indigenaten. Es gelangten hierbei zum erstenmale in dieser Session die Indigenatvorlagen von vier Israeliten, und zwar die der Herren Oscar und Karl Böbel, Wolf Salomonica und Isaac Leby zur Abstimmung, und wurden selbstverständlich sämmtliche vier Indigenatvorlagen mit einer nahezu an Einstimmigkeit grenzenden Majorität verworfen. Die Kammer votirte hierauf mit einer auffallenden Hast zahlreiche Indigenate solcher Personen, welche nicht das Unglück haben, zum auserwählten Volk zu gehören. — Der Senat hielt vorgestern keine öffentliche Sitzung.

Humänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 17. März.

„Romanul“ bringt an leitender Stelle einen Artikel des Herrn Kofetti, worin derselbe die Argumente für eine radikale Wahlreform wiederholt

viel dazu beigetragen zu haben, ihre Schönheit vor der Zeit zum Welken zu bringen. Sie mußte übrigens eben gemeint haben, denn Claude bemerkte, daß ihre Augenlider roth und geschwollen waren, als er zu ihr ins Zimmer trat.

Nachdem die gewöhnlichen Begrüßungsreden gewechselt worden waren, fragte Frau Tallandier nach Claude Marteau's Begehr, und dieser berichtete, daß der Schiffsbaumeister M. ihn hergewiesen habe.

„Dann habe ich Sie heute Morgen schon gesehen“, rief der kleine Pierre dazwischen, „nicht wahr, Sie haben die schöne Nacht gekauft, die vorgestern vom Stapel gelassen worden ist?“

„Ja, mein kleiner Kerl, Du hast ganz Recht, ich habe die Nacht gekauft, aber nicht für mich, sondern für Rechnung meines Patrons, des Herrn Fabrice Leclere, und gerade dieser Nacht wegen wollte ich mit Deiner Mutter reden.“

„Mit mir?“ fragte Frau Tallandier erstaunt; „ich verstehe nicht recht, wie ich...“

„Haben Sie mir nur ein ganz klein wenig Geduld, Madame, Sie werden mich gleich verstehen“, erwiderte Claude, der nun begann ihr auseinanderzusetzen, daß er daheim in Neuilly mehrere Fahrzeuge zu beaufichtigen und im Stande zu erhalten habe, und daß er dazu einer Hilfe, eines sogenannten Schiffsjungens bedürfte, und daß ihr gemeinschaftlicher Freund, der Schiffsbaumeister M., ihm den kleinen Pierre für diesen Posten empfohlen habe, und er schloß mit der etwas unsicher und stotternd vorgebrachten Frage, ob Frau Tallandier geneigt sein würde, ihm ihren Sohn in die Lehre zu geben.

Frau Tallandier war offenbar mehr erschrocken als erfreut ob dieses Vorschlags, und der Gedanke, sich von ihrem Kleinen trennen zu sollen, schien sie mit solcher Angst zu erfüllen, daß sie den Knaben zu sich heranzog und fest an die Brust drückte.

(Fortsetzung folgt)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen.

(70. Fortsetzung).

Der Schiffsbaumeister hatte Claude verabredet, machen gemeint, daß die bewußte Nacht vom Stapel gelassen sei und auf dem Wasser schwimme und ihn ersucht, nach Charenton zu kommen und sich dieselbe anzusehen.

Claude war dem erhaltenen Wink nur zu gern gefolgt, und als er die Nacht auf dem Wasser schwimmen sah, lachte ihm das Herz im Leibe über ihre „kollette“ und doch kräftige Gestalt, — die Kabine konnte bequem sechs Personen fassen — und ihre eleganten Bewegungen.

„Wirklich gar nicht übel, die Ruffschale!“ sagte er nach einer Weile gründlichen Versenkens in die Tugenden und des eifrigen Spähens nach etwaigen Mängeln der Nacht. „Mit guter amerikanischer Takelage versehen, wird sie die gebührende Knotenzahl schon machen, kalkulire ich. Und was soll die ganze Bescherung kosten — versteht sich siz und fertig aufgetakelt und mit Anker und Kette versehen?“

„Zwölftausend Franken!“ — ich mache weiter kein Gebl daraus; — gewiß, sie hat so was Berufsräthliches und zugleich Solides an sich und wiegt sich so kokett auf den Rippen, wie eine richtige Wasserfäule, sie wird selbst im Sturme lenksam sein, das sehe ich ihr an. Aber mehr als zehntausend Franken gebe ich nicht für sie. Wollen Sie die? Hier ist meine Hand, schlagen Sie ein! Zehntausend Franken baar auf den Tisch gezahlt!“

„Lopp, es sei!“ erwiderte der Schiffsbaumeister, in Claude Marteau's dargebotene Rechte einschlagend. „Und das Frühstück? Wie wird's damit? Jeder richtige Handel muß doch bei einem soliden Frühstück abgeschlossen werden,“ meinte Claude.

„Gut, das Frühstück stelle ich. Ich kenne hier in der Nähe einen Fischer, der zugleich Kneipier ist, bei dem kriegt man immer eine ledere Schüssel Gedämpftes und einen geschmuggelten Portwein dazu, wie ihn der Großadmiral nicht besser trinkt.“

„Soll mir sehr angenehm sein, seine Bekanntschaft zu machen,“ entgegnete Claude und schnalzte mit der Zunge.

Eine Viertelstunde später saßen Beide bei dem genannten Fischer und ließen sich dessen geschmuggelten Portwein mundeln. Bei der zweiten Flasche rückte Claude auch mit seinem Anliegen betreffs eines Schiffsjungens heraus.

„Wissen Sie nicht einen aufgeweckten Burschen, der mir beim Fischen und Segeln auf dem Fluße zur Hand geben könnte, Herr Baumeister? Ich wollte ihn anlernen und zustutzen und mit der Zeit einen tüchtigen Schiffer aus ihm machen. Sie kommen ja viel unter die Leute und kennen ja wohl so ziemlich alle Wasserratten die Seine auf und ab, — wäre wohl nichts Brauchbares für mich darunter?“

„Das trifft sich wirklich prächtig zusammen!“ entgegnete der Baumeister. „Ich glaube, ich kann Ihnen genau zu dem verhelfen, was Sie brauchen, denn ich kenne ein Burschchen von etwa zwölf Jahren — ein Prachtjunge, sage ich Ihnen — gutmüthig, lenksam, ehrlich und dabei aufgeweckt und scharf genug, wo's noth thut, der unsern Fluß in- und auswendig kennt und wie eine Ente schwimmt. Aber, da fällt mir ein, Sie müssen ihn ja schon bei mir gesehen haben, er war auf dem Werft, als Sie die Nacht besahen.“

„Meinen Sie den kleinen Bengel, der den Knaben über das Bassin ruderte?“

„Ja wohl, der ist's den meine ich. Er ist der Sohn einer sehr armen Frau, Marie Tallandier heißt sie, die seit Kurzem in Charenton wohnt. Der Junge hat ein Herz von Gold, er möchte gern etwas verdienen um seine Mutter zu unterstützen, und ich beschäftigte ihn soviel ich kann.“

Claude ließ sich die Adresse der Mutter geben und begab sich gleich nach beendigtem Frühstück

in die bezeichnete Wohnung, wo er vier Treppen hoch zu steigen hatte, ehe er an die Thür der Frau Tallandier klopfen konnte.

Ein Knabe von etwa zwölf Jahren erschien an der Thür und rief, nachdem er einen Unbekannten draußen stehen sah, in die Stube zurück:

„Mutter, ein Herr hat angeklopft!“

„Guten Tag, mein Junge,“ sagte Claude und nahm seine Mütze ab; „ich möchte Frau Tallandier sprechen. Sie wohnt doch hier?“

„Ja wohl, mein Herr. — Mutter, der Herr möchte Dich sprechen!“ rief der Knabe abermals ins Zimmer zurück.

„Dann laß ihn eintreten!“ lautete die Antwort, und Claude folgte der Einladung und überschritt die Schwelle eines engen, niedrigen Dachsflüßchens, das nur die alleruntersten Wölbungen enthielt und gleichwohl einen fast geraden Eindruck machte durch die große Sauberkeit und Alurateffe, die sich überall behäugte.

Frau Tallandier's Sohn mochte, wie gesagt, etwa zwölf Jahre zählen und sein offenes, von der Sonne stark gebräuntes Antlitz zeigte — wenn auch gerade keine regelmässigen, doch sehr feine und ansprechende Züge. Ueber einer mehr breiten als hohen Stirn kräufelte sich eine Fülle flachsblonden Haares und er schaute klug und aufgeweckt aus einem Paar ehrlicher, rufbrauner Augen. Seine Kleider waren fast mehr als bescheiden zu nennen, aber durchaus sauber gehalten, und legten beredtes Zeugniß für die Kunstfertigkeit und Erfindungsgabe seiner Mutter ab, die sich besonders in der künstlichen Verlängerung der Ärmel und Hosbeine geoffenbart hatte.

Frau Tallandier schien etwa fünf- oder sechs- unddreißig Jahre alt zu sein.

Sie war von mittlerer Größe, brünet, hatte reiches Haar und große strahlende Augen. Sie mußte einmal sehr schön gewesen sein, aber Schmerz und Kummer, Trübsal und Entbehrung schienen

und den Deputierten an's Herz legt, sich von den Klassenvorurtheilen zu befreien und ein Wahlgesez zu schaffen, das das Prinzip der Volkssouveränität berücksichtigt.

„România libera“ konstatiert, daß die Beziehungen zwischen dem Senat und der Kammer auf einem System von Widersprüchen ruht, worunter die Interessen des Landes leiden. Der Senat ist dazu da, um den jugendlichen Ungeist der Herren von der Kammer zu dämpfen, aber unser Oberhaus faßt seine Mission ganz anders auf. Alles was in der Kammer votirt wird, das wird ohne jedwede Zeremonie im Senat begraben. Und das Traurigste ist, daß Niemand im Senat oder in der Kammer daran denkt, diese Projekte wieder zum Leben zu erwecken. Herr Rosetti, der radikale Fortschrittler, beherrscht die Kammer, während der Opportunist Bratianu über den Senat verfügt. So wurde in der Kammer Dank der Initiative der Anhänger des Herrn Rosetti nach langen Debatten die Vorlage betreffend die Modifikation einiger Artikel des Gesetzes über den Verkauf der Staatsgüter votirt. Diese Vorlage mißfiel aber einigen Großgrundbesitzern im Senat. Da nun Herr Bratianu diese Herren nicht vor den Kopf stoßen will, so wußte er es durchzusetzen, daß die genannte Vorlage in den Sektionen durchfiel.

Die „Indep. romana“ bespricht die Affäre Calistrat und sucht die Regierung für den Ausgang des Prozesses verantwortlich zu machen.

„Wir wollen in keiner Weise,“ führt das Blatt aus, „die Unabhängigkeit der Richter am Kassationshofe bezweifeln; aber am Kassationshofe giebt es auch einen absehbaren Generalprokurator, welcher die Ideen der Regierung vertritt, und dieser war es, der den Einwand der Inkompetenz erhob. Man muß daher annehmen, daß die Regierung von der Ansicht ausgeht, daß die Geistlichkeit der zivilen Gerichtsbarkeit nicht untersteht. Diese Thatsache ist eine sehr merkwürdige, denn sie beweist, daß die sogenannte liberale Regierung dem Klerikalismus huldigt. Dieses Blatt fehlte noch im Ruhmeskranz unseres Großveziers. Wir wissen, daß Bratianu, der revolutionäre Sturmvogel des Jahres 1848, aus Patriotismus Royalist, aus Temperament autoritär und aus Opportunismus reaktionär geworden ist. Aber was zwang ihn, Klerikal zu werden? Nachdem er lange Zeit hindurch den Ideen des Macchiavel gehuldigt, bekennet er sich nunmehr zu den Lehren Popola's. Es ist uns das seltsame Schauspiel geboten, daß der Ultramontanismus unter der Fahne der liberalen Ideen sich eingeschlichen hat. Unsere Pseudoliberalen dürfen sich rühmen, einen neuen politischen Begriff — den klerikalen Liberalismus — erfunden zu haben.“

Ausland.

(Politisches Glaubensbekenntnis der Rumänen in Siebenbürgen.) Aus Pest wird gemeldet: Die rumänischen Wähler hielten eine Konferenz. Reichstags-Abgeordneter Dr. Josef Gáll eröffnete die Berathung, der 50 Wähler aus allen von Rumänen bewohnten Theilen des Landes sich eingefunden hatten. Dr. Gáll begrüßte die Konferenz und ersuchte dieselbe, sich zu konstituieren. Auf seinen Antrag wurden Metropolit Miron Roman zum Präsidenten, Georg Szerb und Dr. Kornel Diaconovich zu Schriftführern gewählt. Auf Eruchen

des Vorsitzenden ergriff abermals Dr. Josef Gáll das Wort. Von der Interessen-Solidarität der Rumänen und der Magyaren ausgehend, erklärt er, die Rumänen müssen in ihren nationalen Bestrebungen darauf beharren, daß ein gutes Einvernehmen mit den übrigen Nationalitäten und speziell mit den Magyaren ermöglicht werde. Sie müssen für ihre Sache das Vertrauen und das Wohlwollen der Magyaren erwerben, nicht aber dasselbe unendlich machen. Das aber war der Fehler der bisherigen nationalen Programme, daß sie nicht die Interessen der übrigen Nationalitäten mit den ihren gerecht auszugleichen suchten, sondern so thaten, als ob die Rumänen die einzigen Interessirten wären. Er geht nun auf eine Kritik des Hermannstädter Programms über, indem er bezüglich des Dualismus, der Autonomie Siebenbürgens und des allgemeinen Wahlrechtes ausführlich, daß diese Programmpunkte vor Allem unausführbar sind, und für den Fall, daß sie ausführbar wären, durchaus nicht das Loos der Rumänen erleichtern würden. Er beweist dies aus der Vergangenheit. Er ersucht daher die Wähler, nur das in ihr Programm aufzunehmen, was ausführbar ist; daß sie sich auf die Basis der bestehenden Gesetze stellen, und durch das Bestreben, die strikte Einhaltung derselben durchzuführen, das Loos der Rumänen verbessern mögen. Auf die Aufforderung des vorliegenden Metropolitens sprachen noch die Herren Boncs (Arad), Ekato (Blasendorf), Kato (Szathmar), Kenter (Arad), Dpris (Remesvár) u. A. und die Konferenz sende ein Komitee von 5 Mitgliedern aus, welches ein Programmprojekt ausarbeiten und der nächsten Konferenz vorlegen wird.

(Der Erfolg des Zweikaiserbundes.) Gestern hat Koloman v. Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus die von der äußersten Linken ausgegangene Interpellation in Betreff der Annäherung Rußlands an das Zweikaiserbündniß beantwortet. Wie telegraphisch gemeldet wird, hat nicht allein die Majorität — was selbstverständlich wäre — sondern auch der Interpellant die Beantwortung befriedigt zur Kenntnis genommen. Dies verleiht der erfolgten ersten autoritativen Kundgebung über das wichtigste, vielfach mit bangen Ahnungen begrüßte politische Ereigniß der jüngsten Zeit eine ganz besondere, allgemein europäische Bedeutung. Wenn die äußerste Linke im ungarischen Reichstage sich befriedigt erklärt mit den Aufklärungen, welche Herr v. Tisza über die Beziehungen der nordischen Macht zu österröichisch-ungarischen Monarchie und deren Allianzen zu ertheilen in der Lage war, so darf kühn behauptet werden, daß diese Beziehungen vortreffliche sein müssen, geeignet, auch außerhalb des Reichs jeden ehrlichen Freund des Friedens vollkommen zu beruhigen.

Herr v. Tisza hat mit einer jeden Zweifel ausschließenden Klarheit und Entschiedenheit dem Lande die Versicherung ertheilt, daß die Annäherung des Czarenreiches an den Zweikaiserbund die Intimität und die ursprünglichen Friedensziele dieses Bundes auch nicht im Mindesten alterire. In wiederholter, nachdrücklicher Betonung stellte der ungarische Kabinettschef den Hinzutritt Rußlands als einen Erfolg der deutsch-österreichischen Allianz hin, insofern, als Rußland — „wie auch andere Mächte“ — den Zweck der Allianz, den Frieden zu sichern, die Beiträge zu schenken, auch seinerseits sich angeeignet hat, ohne formell Aufnahme in den Zweikaiserbund gefunden zu haben.

(Die royalistische Agitation in Frankreich.) So oft die Bonapartisten eine demonstrative Thätigkeit entwickeln, darf man sicher sein, daß ihre Eiferstucht durch eine erhöhte Regsamkeit der Royalisten geweckt worden ist. Die große Versammlung der Anhänger des Prinzen Jérôme, sowie die häufigen Ansprachen des Letzteren an seine Getreuen sind ein Zeichen wachsender Unruhe. Wenn

gleichzeitig jene mächtige royalistische Aktien-Gesellschaft, welche unbeschränkter Herr der französischen Bergwerke ist, den Arbeitern die Ohnmacht der republikanischen Staatsgewalt bedroht, wenn die drei Duzend Pariser Anarchisten, die sonst über keinen Sou verfügen, jetzt Mittel finden, in vielen tausenden Exemplaren Manifeste zu verbreiten, welche zur Emute auffordern, so braucht man nicht Schwarzseher zu sein, um die Entdeckung zu machen, daß die Republik in der That einer ernstlichen Krise entgegengeht.

Für den Moment ist nun allerdings eine Wankung nicht zu fürchten und das Cabinet Ferry kann unter Umständen sogar noch eine lange Lebensdauer haben. Aber die Frage der Verfassungs-Revision oder die Neuwahl eines Präsidenten der Republik können eine entscheidende Wendung herbeiführen. Für diesen Zeitpunkt arbeiten denn auch die Delegationen, welche überzeugt sind, daß sie auf legalem, parlamentarischem Wege zur Macht gelangen können. Zu diesem Zweck werden sie auch Alles aufbieten, um die Ausweisung des Prinzen hintanzuhalten.

(Russische Friedensbestrebungen.) Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß es Rußland ernst darum zu thun ist, seine Friedensliebe auch durch Beseitigung der Klagen zu betätigen, die von mehreren Regierungen der Balkanstaaten von Zeit zu Zeit immer wieder über das agitatorische Verhalten einzelner russischer Funktionäre aufstauen. In der That wäre der ruhigen Gestaltung der Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel nichts zuträglicher, als wenn, was ja oft genug hervorgehoben worden, es den einzelnen Staaten ohne irgend eine Beeinflussung überlassen würde, ihre Verhältnisse nach den inneren Bedürfnissen, lediglich diese zu Rathe ziehend, zu ordnen und zu beseitigen. Es ist erfreulich, daß nun schon seit längerer Zeit die aus den Balkanländern kommenden Klagen immer seltener werden. Eine Illustration zu den erwähnten guten Dispositionen, welche man Rußland beimißt, böte es, wenn sich die Meldung bewahrheiten sollte, daß der russische Vertreter in Belgrad, Herr Persiani, abberufen worden sei. Die Nachricht bedarf zwar noch der Bestätigung, allein die Wahrscheinlichkeit spricht für ihre Richtigkeit, nachdem auch, wie man weiß, Herr Jonin Sophia verläßt, der bekanntlich ähnychen Tendenzen huldigte wie Herr Persiani und der so wie Letzterer agitatorischer Bestrebungen geziehen worden. Eines ist sicher, daß sich in dem russischen Vorgehen oder wenigstens in den aus Rußland kommenden Nachrichten über dasselbe unverkennbar die Absicht ausdrückt über die Tendenzen Rußlands zu beruhigen und nach jeder Richtung hin eine friedfertige Haltung zu betonen.

(Der Konflikt mit China.) Der Erfolg, den die Franzosen in Tonting errungen, beschäftigt die französische Presse begreiflicherweise in hohem Maße. Dieser Erfolg ist vor Allem der Mäßigung und dem Geschick des kommandirenden Generals Milot zu danken. Derselbe operirte mit außerordentlicher Vorsicht und es gelang ihm dadurch, die Position von Bac-Ninh mit den denkbar geringsten Opfern zu nehmen. General Milot verzichtete darauf, die direkte Straße von Hanoi nach Bac-Ninh zu benutzen und brachte hierdurch den Feind, der all' seine Verteidigungsmaßregeln auf dieser direkten Straße vorbereitet hatte, in entscheidenden Augenblick in die höchste Verwirrung. Mit dem General Milot zugleich und gemeinsam operirte die Abtheilung des Generals Negrier, die von Haizuong aufgebrochen war und sich Bac-Ninh vom Süden näherte. Diese Abtheilung war es auch, die zuerst ihren Einzug in die eroberte Stadt hielt. Die Franzosen haben nunmehr das Ziel, das sie sich in Tonting

erreicht. Es ist wohl noch erinnerlich, daß vor Monaten schon Mitglieder der französischen Regierung erklärt hatten, daß Frankreich mit dem Besitze von Sontay und Bac-Ninh sich zufrieden geben werde. Allerdings sind bei der Verteidigung von Bac-Ninh auch chinesische Truppen engagirt gewesen und es ist möglich, daß die Franzosen diese Thatsache ausnützen werden, um in der Art, wie sie es früher angekündigt haben, von China eine Kriegsentgeltforderung zu fordern. Bei dem Umstande, daß China solch eine Forderung sicherlich nicht gewähren wird, ist es ferner möglich, daß die Franzosen sich entschließen werden, die Insel Hainan oder Formosa als Pfandobjekte in Beschlag zu nehmen. Der Konflikt mit China würde hiedurch nicht bloß verlängert, er würde aktuell werden und höchst wahrscheinlich geradezu zum Kriege führen. Es wäre deshalb wohl das Klügste, wenn die französische Regierung es bei den Erfolgen, die sie in Tonting errungen, bewenden ließe und damit das Unternehmen abschließen würde. Die allgemeine Stimmung in Frankreich ist, wie die letzten Kammerdebatten erwiesen haben, ohnehin der Fortsetzung der Kampagne nicht besonders günstig.

(Osman-Digma besiegt.) Aus Cairo wird gemeldet: Die britischen Truppen hatten wie bereits telegraphisch gemeldet, einen heftigen Kampf zu bestehen, als bei El-Zeb; sie schlugen jedoch den Feind vollständig. Die Araber griffen die britischen Kolonnen mit furchtbarem Ungeist an, sprengten das Carré der zweiten Brigade und richteten eine unheilvolle Verwirrung an. Das fünfzigste Regiment retirirte überstürzt, wodurch die Flottenbrigade, welche die Ultraileisen bediente von ihrer Reserve-Munition abgeschnitten wurde. Die Blaujacken (Marine-Infanterie) verteidigten die Kanonen heldenmüthig bis sie die Munition verschossen hatten. Drei Offiziere und elf Mann fielen beim Geschütze. Während des Rückzuges erlitt die Infanterie starke Verluste. Mit Hilfe der Kavallerie sammelte sich die Brigade jedoch, rückte wieder vor und eroberte ihre Geschütze zurück.

Mittlerweile schlug die erste Brigade mehrere ungeheime Flankenangriffe des Feindes zurück und brang bis zum Dorf Tamest vor, wo Osman-Digma lagerte. Dort leisteten die Araber den letzten, heftigsten Widerstand. Die Hochländer und irischen Fülliere erkürten das Dorf und brannten dasselbe nieder. Der Rest der Subanesen flüchtete in's Gebirge. Osman-Digma ist entkommen. Beide Brigaden vereinigten sich später bei den Brunnen und kehrten nach Saftin zurück. Der Kampf war ein äußerst erbitterter. Die Araber, die sich weder zurückziehen noch ergeben wollten, wurden fast sämmtlich niedergemacht. Das erste Carré bemächtigte sich des Lagers Osman-Digma's.

Wie verlautet, schickte Graham nach der Schlacht zwei Regimenter Kavallerie nach Sinfat ab, um den Aufständischen den Rückzug abzuschneiden und womöglich die Frauen und Kinder der Garnison zu retten. Die Verluste der Engländer in der Schlacht, soweit dieselben bekannt sind, belaufen sich auf 100 Tote und 150 Verwundete. Der Verlust des Feindes wird auf 4000 Tote und 6000 Verwundete geschätzt. Die Feindseligkeiten werden als beendet angesehen.

Tagesneuigkeiten.

Bularenfer, 17. März.

Seine Majestät der König hat vorgestern den Obersten Sachelari in Audienz empfangen, welcher Hochdemselben über seine Mission in Pest Bericht erstattete. Wie bereits gemeldet, hat Oberst Sachelari einige Zeit in Pest verweilt, um daselbst die Einrichtungen der Honved-Armee zu studieren.

(Personalnachrichten.) Vorgestern sind hier die Wiener Unterstadtsprofessoren Baron Franz

ste, von tiefem Rot übergossen, und schaute, keines Wortes mächtig vor sich nieder. Er trat auf sie zu, und sie spannte mit einer unwillkürlichen Bewegung ihr Schirmchen auf, wie um sich gegen seine Blicke zu decken. Da er ihre völlige Bestürzung und Verlegenheit sah, sprach er, selber besungen: „Ich bin zugleich so erfreut und so beschämt, daß Sie mir zu gute halten müssen, wenn ich die rechten Worte nicht finde. Welche Schelmerei, mich so zu hintergehen! Aber...“ „Mein Herr,“ sagte sie stöhnend, „diese Blume, ich weiß nicht...“ „Diese Blume,“ unterbrach er sie, „ist mir überaus wertvoll, und da Sie meine Theerose an sich genommen haben, darf ich sie wohl zum Ersatz behalten. Nein, ich bitte Sie, wenden Sie sich nicht weg; so dürfen Sie nicht von mir gehen, ohne mir Gelegenheit gegeben zu haben... Ein paar Augenblicke müssen Sie mir noch schenken von der Unterredung, die ich — um Ihre Willen versäumt habe. Wollen Sie nicht noch ein wenig Platz nehmen?“

Sie folgte ihm stumm die paar Schritte zurück. Unterm Gehen hatte sie sich einigermaßen gesammelt und flug nun, während sie sich niederließ, hastig zu sprechen an: „Sie sehen, ich hatte mich eingefunden und wollte nach der Myrtidäbüste. Nach dem ersten falschen Schritt...“ „Bitte, unterbrechen Sie mich nicht; ich rede so schon konfus genug. Ich war in großer Unruhe, was ich thun sollte. Schließlich war es zu spät, Ihnen abzusprechen. Aber ich redete mir zur Beschwichtigung vor, daß Sie mir ja versprochen hätten, nichts, im Sinne der Auflage“ zu sagen. Und dann dacht ich mir: Ei, es ist wohl ein älterer Herr — lassen Sie nur — ein Witwer, der auf dem einsamen Gute für seine Kinder jemand Zuverlässiges braucht, sein Ausschreiben bald wieder bereut hat und mich kennen lernen möchte, weil ich ihm geschrieben, ich sei Gouvernante gewesen. Und nun kamen Sie, und ich erkannte sie gleich, und da sah ich auch das blaue Bändchen und die Theerose.“

(Fortsetzung folgt.)

Furcht vor der Liebe.

Novelle von Ludwig Raifner.

(3. Fortsetzung.)

„Sie lesen Verse, mein Fräulein,“ fuhr er fort.

„Ja,“ sagte sie; „ich habe meinen alten Eichendorff mir herausgenommen. Das läßt sich ja einigermaßen entschuldigen, da auch der Uhländische Recensent nicht verschmähte auszugehen, Kleistens Frühling in der Tasche.“

„Eichendorff?“ erwiderte Fritz — „aus dem Leben eines Taugenichts... Mondschein, Mühlradrauschen, Waldhornklang und Geigenpiel? So, der hat auch Verse geschrieben? Durch meinen mehrjährigen Aufenthalt in Paris hab ich mich beinahe ausschließlich an französische Bücher gewöhnt.“

Auch ihr, entgegnete das Fräulein gütig, seien deutsche Verse kein so vertrauter Umgang, wie er zu glauben scheine. Und speziell ihren Eichendorff, den sie doch schon seit Jahren besitze, habe sie kaum zur Hälfte gelesen. Uebrigens sei Paris ein reizender Aufenthalt.

Er war sehr erfreut, daß sie sein Paris gleichfalls kenne, und fügte ein paar nicht ganz neue Bemerkungen über die Pariser bei. Damit war denn eine Schiene des Gesprächs eröffnet, welche dasselbe nicht sobald aufs Trockene kommen ließ. Man gerieth unversehens ins Französischsprechen. Endlich aber bei einem leichten Stoßen der Unterhaltung, fing er wieder von ihrem Buche an, gestand, daß er sie während des Lesens „ein wenig“ beobachtet und wahrgenommen habe, daß ihr etwas besonders Liebliches aufgefallen sein müsse; ob man nicht wissen dürfe, was das gewesen.

„Ei, warum nicht?“ sagte. „Es ist ein Gedicht, hinter dessen schalkhaftem Humor Sie schwerlich den Mondscheinmann vermuten würden, als der Ihnen Eichendorff bekannt ist. Sagen Sie selbst, ist das nicht allerliebste?“ — Sie schlug das Buch auf und las, mit gekünstelter Hervorhebung des

altväterischen Verschrittes, jene liebenswürdig schelmischen Alexandriner mit der Ueberschrift „Sonst“, welche mit unnahbar glücklichem Laune in wenig Strophen ein überaus artiges Gemrebild mit Reistrod und Degen, ein Bildchen von echten, wärmlichen Kolorit geben. Die Wirkung war um so anmuthiger, als der umgebende Part selbst die lebendigen Contouren in neuem Zeitgeschmack ließ. Unferm Fritz ward es zu Muthe, als sei er selbst jener höflich aufwartende Cavalier, der mit der schönen Gheo an den Tulpenbeeten und Tagusbeeten hinpaziert und für seine Galanterien ab und zu mit einem leichten Schläge des Fächers bestraft wird, indes hinter beiden der kleine Gott mit dem Bogen schleicht. Und wie dann im Abend-scheine vom Schloß herüber die Spieluhr ein Neuetz zu töden beginnt und der Cavalier in der stillen Laube mit zärtlicher Geberde auf ein Knie stürzt, nicht ohne fürsorglich zuvor sein Tuch auf die Erde zu breiten; da ersafte den aufmerksamen Zuhörer ein gelinder Schwindel, der nicht gemindert ward durch die Schlusstropfe:

Wie wird mir, ach, ach, ach! es fängt schon an zu wackeln — So angenehmer nur sehe ich zwei Sterne sinkeln! — Wertgeuer Cavalier! — Ja, Gheo, darf ich hoffen? — Da schließt Cupido los und hat sie gut getroffen.

Fritz lachte: „wie vorstichtig der Cavalier mit seinen seidnen Strümpfen umging! Es ist zu komisch!“ — Ganz eingekommen von der Vorstellung, ahnte er unwillkürlich mit seinem roten Tuche die Bewegung des Ausstretens nach: doch hielt er alsbald wieder inne. Auch warf ihm das Fräulein einen so kühl verwunderten Blick zu, daß er sich schleunigst in eine scherzhaft zerknüschte Stellung rettete und, als hätte er ernstlich die Absicht gehabt zu knien, entschuldigend bemerkte; „Sehen Sie, so kann eines anderen Phantasie mit einem durchgehen.“

Sie lächelte seltsam nach ihm herüber und sagte: „Sie haben Ihre Rolle lieblich gut gespielt, nur allzu sflavisch im Anschluß an das Original. Sie hätten es etwa so machen müssen: Mein Fräulein, darf ich bitten, zum Andenken an dies Wie-

dersehen diese Knospse von mir anzunehmen, die zwar nicht von jenem Rosenhügel stammt, aber u. s. w.“

Er bedachte sich einen Augenblick, weil ihm die Gouvernante einfiel; dann aber griff er eifertig an sein Knosloch, nahm die Theerose heraus und reichte sie ihr. Sie schien zu zögern und sagte: „Wenn ich niemand anderes herabende...“ Er beherrschte: nein; und sie ergriff nun munter lachend das Köstlein, steckte es jedoch nicht vor, sondern behielt es spielend in der Hand.

In diesem Augenblicke drang vom Kirchturm des Dorfes Glockenschlag herüber. Er horchte hin und sagte: „Ei Uhr!“

„Entschuldigen Sie: zwölf,“ versetzte das Fräulein und lachte wieder.

Er zog die Uhr: „Wahrhaftig! Das hab ich nun ganz verpaßt.“

„Ich sehe,“ fuhr sie fort, „Sie haben eine verabredete Stunde versäumt. Eilen Sie, es ist wohl noch nicht zu spät.“

„D, es hat gar nichts zu sagen,“ gab er zur Antwort. „Ein paar Zeilen werden mich entschuldigen...“

„Nein, nein,“ sagte sie. „Um alles nicht! Spüren Sie sich, so kommen Sie bestimmt noch recht.“ Sie sprang auf und fuhr fort: Seien Sie mir nicht böse, daß ich der unfreiwilligen Anlaß dieser Störung war. Es hat mich sehr gefreut, Sie wiederzusehen. Adieu, Sie haben Gheo.“

Sie schritt rasch davon, in der Richtung nach dem Schlosse. Er vergaß beinahe, ihren Gruß zu erwidern, eine so plötzliche Verwirrung hatte ihn überkommen: wie sie von der Bank wegrat, sah er in der Ecke, wo sie gesessen, etwas Blaues liegen — eine Kornblume. Als er aus seinem Hin-starren sich aufraffte und die Blüte ergriffen hatte, hielt er sie noch eine Weile wie zweifelnd in der Hand; dann erst rief er der Davoneilenden nach: „Mein Fräulein!“

Sie wandte sich um. „Sie haben etwas vergessen,“ sagte er und hob den veräaterischen Fund in die Höhe. Da stand

Ghe und Beneblt eingetroffen und im Hotel Broffi abgestiegen. — Fürst Demeter Stirbey ist gestern Abend aus Campina hier eingetroffen und im Hotel Boulevard abgestiegen.

(Ernennung.) Herr Alexander Steriade ist zum Direktor der königlichen Schlösser ernannt worden.

(Demission.) Der Domänendirektor, Herr Pandrav, hat demissionirt.

(Der Architekt.) Herr Socolescu hat eine Kampagne gegen seinen Kollegen Muntureanu unternommen, der bekanntlich die Pläne des neuen Justizpalastes entworfen hat und mit der Leitung des Baues beauftragt ist. Herr Socolescu hat bereits einen Vortrag über diese Pläne gehalten, und hiebei gegen Herrn Muntureanu schwere Beschuldigungen erhoben. Nächsten Mittwoch Abends 8 1/2 Uhr wird nun Herr Socolescu über diese Angelegenheit im Athenäum einen zweiten Vortrag halten. Wir werden auf diese Affaire, die in den Kreisen der hiesigen Architekten viel Staub aufwirbelt, zurückkommen.

(Der Philograph) Blabica hat dieser Tage zwei merkwürdige Arbeiten vollendet. Die eine Arbeit ist eine Karte Europas mit der Geographie eines jeden Landes. Diese Karte, welche die Größe eines viertel Bogens hat, enthält 169,200 Worte oder 846,000 Buchstaben. Die andere Arbeit ist ein kleines Portrait Trajans, und ist in dasselbe die Geschichte dieses römischen Kaisers mit 222,200 oder 1,21.000 Buchstaben hineingeschrieben. Diese Arbeiten werden demnächst auf histographischem Wege vervielfältigt, und den hiesigen Buchhandlungen zum Verkaufe übergeben werden.

(Öffentliche Versteigerung.) Die Gläubiger der Madame Raimond, über deren Verhängung wurde, haben einen Unionsakt abgeschlossen, auf Grund dessen die Waaren der Konkursmasse am 10. März alten Stys im Couvre Bularest, Calea Victoriei 13 zur öffentlichen Versteigerung gelangen werden.

(Statuten-Genehmigung.) Die Satzungen des in Kronstadt gegründeten Vereines zum Schutze der Interessenten der Wiener allgemeinen Verforgungs-Anstalt sind vom k. u. Ministerium des Innern unter Zahl 11,950 genehmigt worden.

(Bularester Handels- und Gewerbeverein.) Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß heute (Montag) Abends im Bularester Handels- und Gewerbeverein (Kokal der Riedertafel) der Vortrag des Herrn Dr. M. Gaster über „das Handwerk bei den alten Völkern“ stattfinden.

(Rumänisches Nationaltheater.) Gestern Abends gelangte die neue Operette „Satmanul Baltac“ im Nationaltheater zur zweiten Aufführung und errang einen noch viel glänzenderen Erfolg als das erste Mal.

(Das zweite symphonische Konzert) fand gestern Samstag bei großem Anbrange von Seite des musikalischen Publikums statt, das sich diesmal auch pünktlicher zum Beginne eingefunden hatte, als das vorige Mal. Von den vorgetragenen Nummern wurde der „Tanq“ aus „Samson und Dalila“ von Saint-Saens auf allgemeines Verlangen wiederholt. Das Präludium zum „Parsifal“ von Richard Wagner, das wir im vorigen Jahre kennen lernten, wurde gestern mit weit größerer Sicherheit gespielt. Die Schlussnummer: Symphonie in „la major“ von Mendelssohn, war die Perle des Konzertes und wurde von den Exekutirenden mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Dem Konzerte wohnte vom Beginn bis zum Schlusse Ihre Majestät die Königin bei, welche in der Pause Herrn Wachmann Ihren Dank und Ihre Befriedigung ausdrückte.

(Balletgesellschaft.) Gegenwärtig gastirt in Bassy eine Balletgesellschaft, welche demnächst auch nach Bularest kommen wird.

(Das neue Lustspiel) des Herrn Alexandri wird demnächst am hiesigen Nationaltheater zur ersten Aufführung gelangen.

(Fräulein Doctor.) In Bassy ist dieser Tage eine Doctorin der Medizin, Fräulein Kraft eingetroffen, welche ihre medizinischen Studien in Paris absolvirt hat. Fräulein Kraft — eine Russin von Geburt — wird demnächst hier eintreffen, um das Admissionsexamen zu machen, worauf sie sich nach Bassy zurückbegeben wird, um daselbst zu praktizieren.

(La Roche's Leichenbegängnis.) Wien versteht es, seine Todten zu ehren. Das am 13. März stattgehabte Leichenbegängnis des Nestors des Wiener Burgtheaters, Carl v. La Roche, hat neuerlich den Beweis dafür erbracht, welche dankbare Erinnerung die Wiener Bevölkerung Jenen bewahrt, die ihr große geistige Genüsse verschafft. Viele Tausende bezogen dem dahingegangenen Meister ihre Ehrerbietung. Das ungünstige Wetter vermochte nicht zu verhindern, daß sich vor dem kleinen evangelischen Gotteshause in der Dorotheer-Gasse, das nur einen Bruchtheil der erstehenden Trauergäste zu fassen vermochte, als auch in den Straßen, die der Zug berührte, große Menschenmassen sammelten. Am Grabe hielt der Direktor des Burgtheaters, Herr Wilbrand, eine ergreifende Rede.

(Vom Bularester Schwurgericht.) Das hiesige Schwurgericht hat die Frau Joana Stan Marcu wegen Todschlags zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt.

(Das Tribunal) von Giurgewo hat den Kaufmann P. Sulu als fallit erklärt.

(Fallklärung.) Das hiesige Handels-Tribunal hat über das Vermögen des Kaufmannes Neumann den Konkurs verhängt und dessen Verhaftung angeordnet.

(Untersuchung.) Der Primprokurator hat vorgestern die Kasse des Steueramtes im grünen Viertel, in welcher ein Defizit von 11.600 Francs entdeckt wurde, versiegeln lassen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

(Forturen in Folticeni.) Wir haben bereits in einer der letzten Nummern über das große Attentat gemeldet, dessen Opfer der Advokat A.

Gregoriadi Bonachi in Folticeni war. Die in Galatz wohnhafte Mutter des genannten Herrn, der vor einigen Jahren Präsident des Tribunals von Galatz war, hat über diesen Fall nachfolgendes Telegramm an den König geschickt: Mein Sohn Alexander ist das Opfer eines vorfälligen Mordattentates im Hause des Staatsbeamten Leon Votetz in Folticeni geworden. Am helllichten Tage, in der Mitte der Stadt, neben dem Hause des Polizeichefs, wurde er von Leon Votetz, von Vassile Macarovic, dem Schwager des Votetz und von zwei hierzu gemieteten Individuen in gräßlicher Weise mißhandelt; man schlug ihn mit Knütteln und mit einem Boxer, man schloß auf ihn mit einem Revolver, man zerschchnitt ihm mit einer Schere das Gesicht und die Lippen, man beraubte ihn des Geldes, das er bei sich hatte und zwang ihn, Wechsel zu unterschreiben, so daß sein ganzer Körper eine einzige Wunde ist. Die Verwundung und die Polizei haben sich an diesem schrecklichen Verbrechen betheiligt. Weder der Präsekt, noch der Polizeichef der Stadt haben bis heute — also einem Tage nach Verübung des Attentates — irgend welche Schritte gethan. „Vocea Botoshanlor“, der wir dieses Telegramm entnahmen, bringt über den Fall weitere Details, die aber derartig sind, daß sie sich der Wiedergabe entziehen.

(Mord.) Ein gewisser Joan Nikolai hat vorgestern seine Geliebte Leana erstochen. Der Mörder ist verhaftet und dem Strafgerichte eingeliefert worden.

(Zum vierfachen Raubmord in Hermanstadt.) Die Beschuldigung Klebergs gegen den Advokaten Rudolf Marlin ist noch immer unerwiesen. Die Verdachtsmomente, die sie unterstützen, sind ebenfalls vager Natur. Ein solches ist das Schuldverhältnis, in welchem er zu Dr. Friedenwanger gestanden, dem er auch hin und wieder gedroht hat, daß er ihn wegen des Betriebes von Geldverleihungsgeschäften bei der Militärbehörde anzeigen werde. Dagegen hat er seinen Sohn wiederholt vor dem Umgange mit Kleberg gewarnt; freilich behauptet der letztere, daß ihm nur bei Tage der Zutritt in das Marlin'sche Haus verboten gewesen sei.

(Witterungs-Bericht) vom 17. März. Mittelfestungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 1, Früh 7 Uhr — 0, Mittags 12 Uhr + 5, Reaumur. Barometerstand 774. Himmel klar.

Wie die Frauen sein und nicht sein sollen.

Die Frauen sollen sein wie der Schnee, so rein und zweifelsohne, und nicht wie der Schnee: sie sollen nicht auf der Straße liegen.

Die Frauen sollen sein wie der Mond, so leuchtend und poetisch, und nicht wie der Mond: sie sollen keinen Hof um sich haben.

Die Frauen sollen sein wie der Mund, einnehmend, und nicht wie der Mund: niemals verbissen.

Die Frauen sollen sein wie ein Talglitz, der scheiden leuchtend, und nicht wie ein Licht: sie sollen nicht immer gepußt sein wollen.

Die Frauen sollen sein wie die Uhren und mit der Zeit fortgehen, und nicht wie die Uhren: sie sollen sich nicht aufziehen lassen.

Die Frauen sollen sein wie Aurora, früh aufstehen, und nicht wie Aurora: sie sollen keine Ursache haben, roth zu werden.

Die Frauen sollen sein wie ein Schiff, groß und erhaben, und nicht wie ein Schiff: sie sollen nicht so viel Stricke um sich haben.

Die Frauen sollen sein wie Nassau, keinen Staat machen, und nicht wie Nassau: sie sollen sich nicht so leicht annectiren lassen.

Die Frauen sollen sein wie eine geordnete parlamentarische Versammlung, einen Antrag nur nehmen, wenn er wirklich gut ist, und nicht wie eine parlamentarische Versammlung: sie sollen nicht nach Majoritäten gehen.

Die Frauen sollen sein wie Bismarck, so fein und spitz und diplomatisch, und nicht wie Bismarck: sie sollen auf moralische Eroberungen ausgehen.

Die Frauen sollen sein wie eine Nachtigall, den Frühling verkündend, und nicht wie eine Nachtigall: sie sollen nicht immer zu klagen haben.

Die Frauen sollen sein wie ein General, fest und entschlossen, und nicht wie ein General: sie sollen nicht viele Männer anführen.

Die Frauen sollen sein wie eine Kunstausstellung, wo nur Schönes dem Auge begegnet, und nicht wie eine Kunstausstellung: es soll nicht alles, was dem Auge begegnet, nur Kunst sein.

Die Frauen sollen sein wie eine absolute Monarchie, in der nur einer regiert, und nicht wie eine absolute Monarchie: sie sollen auch eine gute Konstitution haben.

„Fürs Haus.“

Bunte Chronik.

(Ein heiteres Mißverständnis.) Man schreibt aus Düsseldorf: „Der Konzertfängerin Frä. Wally Schausseil von hier ist kürzlich folgender ergötzlicher Vorfall passiert: Dieselbe war auf einer Konzert-Tournee in Hamburg, wo sie am 15. Februar in den „Jahreszeiten“ sang; von dort mußte sie direkt nach Darmstadt, um am 17. in der Missa solemnis von Beethoven mitzuwirken. In Hamburg erhielt sie eine Anfrage aus Göttingen wegen eines Konzert-Engagements. Um dieselbe rasch zu erledigen und da die Route Hamburg-Darmstadt sie an Göttingen vorbeiführt, richtete sie an den ihr nur dem Namen nach bekannten Musikdirektor Hille in Göttingen folgendes Telegramm: „Musikdir. Hille in Göttingen. Passire halb 4 Uhr Göttingen, erwarde Sie Bahnhofs-Erkennungszeichen gelbes Buch.“ Der Zug langt in Göttingen an; Niemand auf dem Bahnhofs-Fraülein Schausseil steigt aus, das gelbe Buch in der Hand, Niemand meldet sich. Endlich erscheint ein Telegraphenbeamter mit der Frage: „Haben Sie das Telegramm aus Hamburg gesendet?“ Auf die bejahende Antwort hin meldet der Beamte: „Das Telegramm hätte in der kurzen Zeit nicht bestellt werden können. In Göttingen lagen vier

Rompagnen Musiketiere und in der kurzen Zeit den Musiketier Hille herauszufinden, sei eine Sache der Unmöglichkeit gewesen.“

(Ländlich-sittlich.) Wie es in einem heutigen spanischen Theater zugeht, schildert ein Feuilletonist der „W. Z.“ in Folgendem: Es war in Sevilla. Das Theater war zum Erdrücken voll. Jeder Mann, nein, jedes halbwegsige Knäblein hat die brennende Cigarre oder Cigarette im Munde, dabei flattert es fortwährend von mistos (Wachszündern), die man nie ausbläst, bevor man sie fortwirft, ebenso wenig wie ein Vorübergehender sie austritt. Daß nicht täglich ein Theater ein Raub der Flammen wird, ist ein liches Wunder. Alles nimmt die Kinder ins Saupspielhaus mit, auch Säuglinge. Können sie schon laufen, so läßt man sie im Parterre sich umhertummeln. Kindern ist in diesem Lande Alles gestattet, und so nimmt auch Niemand Anstoß daran, wenn dieselben alle Launen und Bedürfnisse, die sie just anwandeln, im Zuschauerraum befreidigen. Wer dem nicht ausgefakt sein will, muß sich in eine Loge setzen, was ihn indeß nur zum Herrn des Terrains innerhalb der Umfriedung macht. — Zu den ersten Helidenten, die „Don Juan“ (dem ein „Don Juan“ wurde gegeben) verliert, gehört die Entführung einer jungen, sehr lamoyanten Dame aus einem Kloster, wo man sie gegen seine Nachstellungen geborgen hat. Dabei fällt seinem Knappen die Aufgabe zu, ihre bejahrte Begleiterin zu rauben, was letztere nicht sehr übel zu nehmen scheint. Als nun der getreue Knappe seine Bürde über die Bühne trägt, zappelt letztere sehr drollig mit den Beinen — und der Erfolg des Aktes ist entschieden. Dreimal mußte sich der Vorhang erheben und eben so oft mußte die Entführungszene wiederholt werden. Am Schlusse des nächsten Aktes sieht sich Don Juan zu gleicher Zeit von dem Bräutigam seiner Geliebten und von deren Vater mit Vorwürfen überhäuft. Er beschwört in einer langen Tirade den Ersteren, zu verzichten, den Letzteren, seine Einwilligung zu einem Ehebündnis seiner Tochter mit ihrem Entführer zu geben. Als sich aber beide Kavaliere dessen weigern, ergreift Don Juan mit der Rechten einen Degen, mit der Linken eine Pistole und sticht den Bräutigam, beziehungsweise schießt den Vater nieder. Nun mußte man den Beifall hören, den diese Helidentat im Publikum entfesselte. Das war ein Jauchzen, ein Klatschen, ein Stampfen, daß uns wahrhaft bange wurde und wir das Haus verließen, in welchem zu dem ein Quaal zum Ersticken herrschte. Ein Doppelmord an zwei Weibchen verübt — das dünkt diesem Publikum als des höchsten Entzuckens werth. Vielleicht begreift man nun leichter, warum Mord und Todtschlag nach andalusischer Auffassung gar keine schweren Verbrechen sind.

(Die verpöndete Frau.) In München wird erzählt: „Ein Geschäftsmann, der als lustiges Haus und schlechter Haushälter bekannt ist, besuchte im verfloffenen Fasching mit seiner Frau einen Geschäftsfreund in der Provinz. Im Laufe des Gesprächs theilte er mit, daß er in der Nähe einen sehr guten Handel machen könne, wenn er schnell tausend Mark zur Hand hätte. Wenn ihm der Freund auf einige Tage das Geld überlassen könnte, würde er schnell das Geschäft machen, seine Frau einzuweisen zurücklassen und sie bei Rückzahlung des Darlehens wieder abholen. Der Geschäftsfreund ging auf den Vorschlag ein. Der Darlehensnehmer ließ acht Tage nichts von sich hören. Endlich wurde man unruhig, schrieb und telegraphirte: Alles vergebens. Der Frau selbst wurde bange und sie schrieb an einen Bekannten in München um Rath. Endlich kam ein Brief des Gemahls: „Liebe Frau, ich habe die tausend Mark verbraucht und kann Dich leider nicht auslösen, bis ich ein Arrangement getroffen habe.“ Der Freund in der Provinz ließ natürlich das Pfand ziehen, that aber gerichtliche Schritte.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 15. März. Fürst Bismarck hat heute im Reichstag das Unfallversicherungsgesetz energisch vertheidigt und erklärt, daß es sich hiebei nicht um eine politische Frage, sondern um eine Interessenfrage im weitesten Sinne des Wortes handle.

Pest, 15. März. In einer gestern unter dem Vorsitze des Bischofs Roman stattgefundenen Konferenz, an welcher 50 rumänische Delegirte aus allen von Rumänen bewohnten Theilen Ungarns theilnahmen, wies Doctor Gall auf die identischen Interessen der rumänischen und ungarischen Völker hin, wies nach, daß die bis jetzt von den Rumänen in Ungarn beobachtete Politik ihren Interessen schädlich sei und empfahl seinen Stammesgenossen, sich mit den Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1868 zufrieden zu erklären. Die Konferenz wählte ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Comité, welches beauftragt wurde, einen Programm-Entwurf auszuarbeiten.

Paris, 15. März. Aus Tonkin wird offiziell gemeldet, daß die Chinesen eine vollständige Niederlage erlitten, und daß die Franzosen 100 Kanonen erbeutet haben.

London, 15. März. In der heutigen Sitzung des Unterhauses versuchte eine aus konservativen und rabitalen Abgeordneten bestehende Koalition das Cabinet Gladstone durch eine Motion, worin die militärischen Operationen vor Suatim getadelt wurden, zu stürzen. Die Motion wurde aber mit 111 gegen 94 Stimmen verworfen.

Berlin, 16. März. Die Mitglieder der secessionistischen Partei haben in einer heute abgehaltenen Konferenz auf Antrag des Parteiführers die Justiz mit der fortschrittlichen Partei genehmigt.

Handel und Verkehr.

(Bularester Börsenwochenbericht.)

Die abgelassene Börsenwoche finden wir der steigenden Tendenz im allgemeinen nur günstig gestimmt, wenn auch die Spekulation eine Sicherung des Kursgewinnes in Realisirungen gesucht und dadurch in einzelnen besonders begünstigten Papieren ein Rückgang von der ursprünglichen Höhe hervorgebracht hat. Das Geschäft in Konstruktions-Aktien lenkte diese Woche wegen der Liquidation in ruhigere Bahnen ein. Man hatte mit der Uebergabe, dem Arrangement, der Deposition zur heutigen Generalversammlung u. s. f. vollauf zu thun. Es waren im laufenden Monate enorme Engagements abzuwickeln. Der kleine Besitzer, nicht stark genug, um auf das entfallende Bezugsrecht verzichten zu können, realisirte lieber bei mächtigeren Kursen, um stärkeren Händen dieses Vorrecht zu überlassen. Heute erscheint die erste Auflage der Jaugen gesichert, was noch vor einem Monate in Manchem bange Zweifel erhoben hätte. Allerdings hat sich seit dem auch die allgemeine Situation sehr geändert, die ausländischen voran die Wiener und Berliner Börsen bringen große Avancen à la hausse. Der schöne Anlauf, den Nationalbankaktien genommen hatten in Folge ihrer brillanten Bilanz schwächte sich erst gegen Ende der Woche in Folge der Liquidation ab, da das Papier eben ziemlich schwerfältig ist.

Unsere sämtlichen Staatspapiere, sowie die sogenannten, vom Staate garantirten Fonds sind im fortwährenden Steigen begriffen, was sowohl aus deren innerem Werthe, als auch aus der Wechselbeziehung unseres Landes zu den deutschen Börsen zu erklären ist. Die Berliner und Frankfurter Börse hielten ordentlich Jagd nach unseren 5% Amortisations, so daß man auf unserm Platze bald wird eine Prämie zahlen müssen, um ein solches Stück sehen zu können. Daß dabei auch Bodenkreditpfaudbriefe gut fort kamen, ist einleuchtend, — geht dem Herrn gut, so fällt auch etwas für den Diener ab. Wenn nur nicht immer das Gerücht von der Konversion der 7%igen Pfaudbriefe unseres ersten Bodenkreditinstitutes aufstehen möchte, das stört unsere patriarcalischen Rentenbesitzer selbst im Schlafe auf. — Von der Liquidation hört man, wie von den guten Frauen, nicht viel tant mieux. Troß eminent angespannten Verpflichtungen ist der Verlauf bis heute ein so glatter, ruhiger zu nennen, daß selbst die geringsten Schwierigkeiten nicht vorgekommen. Das Ende derselben wird, wenn nichts Trübes im Rathe der Schicksalslenker der Börse geplant wird, den Anfang einer neuen Hausse bilden. Raporte sind leicht und billig zu machen. Unnatürliche Verforgungen wie früher al pari auf einen Monat kommen wenig vor, unsere Börsenagenten sind vorsichtiger geworden und reportiren nicht zum Tageskurse Jeden. Dabei sollte es bleiben! Die Wunden des 12. Dezember sind verpönd, ob sie gänzlich geheilt sind, wird die nächste Zukunft lehren. Das Decouvert war allerdings diesmal solvabel. Wir notiren am Schlusse der Woche folgende Liquid.-Kurse: Konstruktions-Aktien 29.2, Mobilier-Aktien 217, Nationalbank-Aktien 1384, Dacia-Romania-Aktien 383, Nationale Aktien 264.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Rohseidene Bastkleider (ganz Seide) fl. 9.30 per compl. Robe, sowie schwerere Qualitäten versendet bei Abnahme von mindestens zwei Roben zollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 25 Ctms. Porto nach der Schweiz. 1649 b 2—5

Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei dem Begräbnis unseres innig geliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters u. Großvaters Herrn

ANTON WASTELLY,

sagen wir hiemit gerührt den gebührenden Dank.

Gabriele Wastelly, Gattin. Theodor Wastelly, Sohn Rosalia Wastelly, Schwägerin. Theodora Wastelly, Enkel. Achill Wastelly,

Bekanntmachung.

Die Kaiserlich Deutsche Gesandtschaft bringt hiermit zur Kenntniß der Deutschen Reichsangehörigen u. Schutzgenossen, daß am Sonabend, den 22. März cr, Vormittags 10 Uhr,

zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen,

ein Festgottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche stattfinden wird.

Bularest, den 17. März 1884.

Zur Feier des 87. Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm I.

am 22./10. März d. J., wird Abends 7 Uhr im Saale der „Bul. Deutschen Liedertafel“ ein Fest-Banket stattfinden.

Preis des Couverts (mit Mus., Dek. u. Bedien.): 15 Lei

Indem wir hierzu ergebenst einladen, ersuchen wir zugleich die Angehörigen des Deutschen Reiches, sich recht zahlreich zu betheiligen.

Alle hiesigen Herren anderer Nationalität, welche an diesem patriotischen Feste theilnehmen wollen, sind — wie in früheren Jahren — herzlich willkommen.

Da eine besondere Liste zur Einzeichnung nicht in Umlauf gesetzt wird, sind alle hiesigen Herren, welche theilnehmen wollen, gebeten, in die betreffenden Zeilenlisten sich gef. einzuschreiben; dieselben liegen bis zum 18. März aus bei Herren: E. Biskaborn, Strada Smardcan 41, E. Graeve, Theaterplatz 40 und A. E. Zehender, Calea Moşilor 50.

1880 8 Das Comité.

Bukarester Turn-Verein. Wir bringen hiermit unsern Mitgliedern zur Kenntniss, dass der angekündigte Fortbildungscours morgen Dienstag, den 18. März n. St., Abends 8 1/2 Uhr, in den Vereinslokalitäten mit Vorträgen über kaufmännisches Rechnen, Correspondenz und Buchhaltung beginnt. Der Turnrath.

INSTALLATION von Telegraphen- und Telephon-Stationen. Hôtel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern. Atelier für Mechanik. Installation von Gas- und Wasserleitungen. Grosses Lager aller Art Gas-Apparate. Teirich & Leopolder, BUKAREST, Strada Stirbey-Voda 33.

In allen Buchhandlungen vorrätig: Process des Mädchenmörders HUGO SCHENK. Verhandelt in Wien am 13. bis 15. März 1884. Mit 20 Illustrationen, Facsimiles etc. Preis 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cms. = 36 Kop.

Van Houten's Cacao ein reines lösliches Pulver. Van Houten's Cacao ist ein Nahrungsmittel, das die Aufmerksamkeit aller Familien verdient, welche auf ein äusserst nahrhaftes u. zugleich Zeit aber auch leicht verdauliches und wohlschmeckendes Getränk Werth legen.

Russisches Petroleum, raffiniert, feinsten Qualität. Bestellungen werden jweilen in acht Tagen ausgeführt. Preis Ln. 18.- per Kiste von 2 Blechbüchsen, enthaltend 26 Oten, franco ins Haus geliefert. Math. Iselin, 35, Strada Smărdan, 35.

AVIS! Wegen Arbeits-Einstellung soll sämtliches von der Dâmbovița-Regulirung in Bukarest herrührendes Material verkauft werden. — Dasselbe besteht aus: 1 Lokomotive von beiläufig 45 Pferdekraft.

Compagnon. Zur Ausdehnung eines bereits bestehenden industriellen Establishments, dessen Erzeugnisse gut bekannt und gesucht sind, wird ein Compagnon mit einer Kapitals-Einlage von 20 bis 15 Tausend gesucht.

Familien-Oberhäuptern (den Herren Hausärzten ganz besonders empfohlen). Eine völlig unschädliche glückliche Combination, unerreicht in der sichern Bekämpfung von Abmagerung, Brust-, Lungen- & Magenleiden in allen Stadien, Blutarmuth, Entkräftung, Husten, Scropheln ist das ganz originelle angenehme, auf Wissenschaft und Erfahrung beruhende Präparat „Ambrosia“ welches vom Erzeuger Apotheker Wots in Bereczk, (Siebenbürgen) bezogen werden kann.

Ein tüchtiger Spediteur, Commissionair und gewandter Produktenhändler, der deutschen, rumänischen und ungarischen Sprache in Schrift und Wort mächtig, sucht Stellung in rout. Geschäftshäusern des In- oder Auslandes.

An alle Christen! Im Dunkeln, ohne Flamme, ohne Brennstoff leuchtende Crucifixe. Eleganter Zimmerschmuck. No. 1. — 20 Ctm Höhe = Ln. 12. — gegen Einsendung des Betrages No. 2. — 30 „ „ = „ 16. — zu beziehen von No. 3. — 40 „ „ = „ 20. —

Gefunden!!! Durch unermüdete Studien ist es dem Dr. von Benden endlich gelungen eine Haar-Pomade herzustellen von der man mit vollem Recht behaupten kann: sie erfüllt ihren wahren Zweck.

Krankheiten des Halses, der Stimme und des Mundes. PASTILLEN DETHAN aus Berthollet-Salz. empfohlen gegen Halsleiden, Angina, Heiserkeit, Mundgeschwüre, Tabakreiz, schädliche Folgen des Quecksilbers: ganz besonders den Herren Richtern, Predigern, Professoren und Sängern zur Erleichterung des Sprechens.

ANSTECKENDE Krankheiten. Sichere und schnelle Heilung. Die von der medizinischen Akademie anerkannten Mothes'schen Kapseln sind das beste Schutzmittel gegen diese Krankheiten. Ein fünfzigjähriger Erfolg hat deren Ruf begründet und Nachahmungen hervorgerufen, welche schwach und sogar gefährlich sind; die echten Schachteln tragen, wie es die nebenstehende Etikette zeigt, den Stempel des französischen Staates in blauer Farbe.

Junger Mann, der deutschen, französischen u. rumänischen Sprache in Schrift und Wort, wie auch der Buchführung und Correspondenz mächtig, sucht dauernde Stellung. Weinfässer werden mit Dampf von jedem Geruch und Geschmack nach bester Methode vollständig gereinigt.

Triest, 1882, goldene Medaille. Siebenbürger Weine. Muscateller, fein, ganze Bout. Fr. 1.75, halbe Bout. Fr. 1.—, Muscateller, hochfein, „Spezialmarke“, ganze Bouteille Frs. 3.50, halbe Bout. Fr. 2.—

Mählschule, wo junge Mädchen gründlich Schneiderel, sowie auch andere Handarbeiten lernen können. Auch werden daselbst Kostkinder angenommen.

MEIDINGER-OFEN H. HEIM nur bei Jos. Hauser & Loewenthal, BUKAREST, neben der Banque de Roumanie.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, Str. Victoriei 84.

Med. Dr. BISENZ, Wien I. Gonzagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft.

Ein junger Mann, Sohn ordentlicher Eltern, der gute Schulbildung besitzt, wird als Lehrling für ein deutsches Kommissions-Geschäft zu dem sofortigen Eintritt gesucht.

Für das „Buk. Tagblatt“ wird ein Expeditor zum sofortigen Eintritt gesucht.

l. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. FAHR-PLAN Gültig vom 18. Febr. (1. März) 1884 bis auf Weiteres.

Abfahrt zu Thal: Von Budapest Donnerstag, Samstag u. Dienstag 7 Uhr Vorm. » Belgrad Samstag, Montag u. Donnerstag 6 Uhr Vormitt. » Orsova Samstag, Montag u. Donnerstag 3 Uhr Nachmitt.

Das photographische Atelier von R. MÜLLER, Strada Sttrbei-Voda No. 9, ist zu verkaufen.

Med. & Chirurg Dr. SALTER, Frauenarzt und Geburthshelfer wohnt Strada Pescăria-Veche No. 8 vis-à-vis vom Hotel London

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Polijiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.

Angekommene Fremde. Herr Josef Aubert, Kaufm., aus Toulon.

Herr Vicomte de Pomereu, Reisender, aus Konstantinopel. Marquis de la Mazeliere, Reisender, aus Konstantinopel. Hôtel Ottottelechano. (J. Fuchs.)

National-Theater. Societatea dramatică. Hatmanul Baltac Operetă în 4 acte, musica de Caudella.

Bossel-Saal. Holden's Fantoches. Täglich neues Programm. Labes Café Imperial. Konzert-Musik Abends 8 Uhr

Café Ottottelechano. Konzert-Musik Direktion Schipek. Casino français. Café chantant. Internationale Vorstellung.

Gradina Kosman. Grösstes Café chantant, (8 Damen, 1 Herr) Direktion Franz Kratochvil. Hotel Stadt Pest. V. Güntschel.

Skok's Singpielhalle. Café-Restaurant Raschka. Internationale Vorstellung Direktion Bordan.

Patzak's „Neue Welt“ neben Cismegiu. Mechanische Schießstätte. Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.

Das Agentien-Inspectorat, Galatz, 16./28 Februar 1884.

Herr Vicomte de Pomereu, Reisender, aus Konstantinopel. Marquis de la Mazeliere, Reisender, aus Konstantinopel. Hôtel Ottottelechano. (J. Fuchs.) Herr D. Corbu, Grundbesitzer, aus Jassy. Giuseppe G. Verona, Kaufmann, aus Galatz. Dr. Nicolaidi, a. Buzeu. Gr. Dumitrescu, Advokat, aus Pitesti. Mustea, Inspektor, aus Focsani. Breda, Grundbesitzer, aus Jassy. Hôtel Regal. (J. Stiefler.) Herr Economu, Advokat, aus Craiova. Theodor Peea, Grundbesitzer, aus Craiova. Florian Porius, Mitglied der rumän. Akademie, aus Siebenbürgen. Fulger, Primar, aus Galatz. Dim. Trifan, Ingenieur, aus Galatz. P. Anastasescu, Advokat, aus Craiova. Burada, Beamter, aus Focsani. C. Haralambie, Kaufm., aus Ploesti. Demetrian, Deputirter, aus Caracal. Grand Hôtel Union. (J. Stiefler.) Herr Pescusch, Grundbesitzer, aus Giurgewo. Bohoz Pompik, Kaufm., aus Focsani. Albert Köhler, Kaufm., aus Galatz. Hagi Nicolau, Deputirter, aus Braila. Christea Negoescu, Professor, aus Ploesti. G. Zuziadi, Kaufmann, aus Constantza. Abdula Efendi, Kaufm., aus Constantza. Fischer, Kaufmann, aus T-Severin. Nae Wissorian, Grundbesitzer, aus Craiova. Garofidi, Advokat, aus Ploesti. O. Huzesy, Professor, aus Tirnovo. Christodolu, Grundbesitzer, aus Piatra. John F. Roger, Grundbesitzer, aus Galatz. M. Pony, Senator, aus Jassy. G. Popovitsch, Kaufm., aus Tecuciu. Ivanof, Kaufmann, aus Tecuciu. Emil Manolin, Professor, aus Bacau. Vaterfall, Rentier, aus Manchester. Kapitän Pavlo, a. Galatz. Ornescu, Deputirter, aus Jassy. Carajano, Professor, a. Jassy. Serjievu, Professor, a. Jassy.